

## Armut und Armenfürsorge in Spätmittelalter und Frühzeit<sup>1)</sup>

*"Von den Armen  
geht alles mit ihrem Tode unter:  
Das Dunkel des Lebens  
findet seine Entsprechung im Vergessen."*<sup>2)</sup>

Wenig, ja fast nichts wissen wir über die, die in Armut lebten. Genauer überliefert sind dagegen Motive, Ziele und Maßnahmen städtischer Armenpolitik. Arme waren im Mittelalter allgegenwärtig, Armut war eine soziale Konstante der mittelalterlichen Stadt, bedeutete Ausgeliefertsein an jeglichen Wechelschlag des Lebens, völlige Abhängigkeit von Ernteausgang und Wirtschaftslagen, das "Von-der-Hand-in-den-Mund-leben". Auf wenigstens 50 % der Bevölkerung oberdeutscher Städte traf dies zu, etwa 10-20 % konnten sich selbst überhaupt nicht ernähren.<sup>3)</sup> Dazu kam die stark schwankende Zahl nichtansässiger Almosenempfänger. Das soziale Spektrum dieser Gruppen war breit: Arbeiter, die von einem Tag zum andern lebten, Arbeitslose, Invalide, Kranke jeder Art, Waisen, Witwen, Alte ohne Mittel, dann die disperate Gruppe der Gescheiterten, der Deklassierten und Ausgeschlossenen wie Schwachsinnige, nicht resozialisierbare Verurteilte, Uneheliche und Prostituierte.<sup>4)</sup> An der oberen Grenze finden sich selbständig Gewerbetreibende, die aber nicht auf einen grünen Zweig kamen, weil sie unterbeschäftigt waren, oder Alleinmeister mit großer Familie, die meist zur Miete wohnten. Darunter sind anzusiedeln Lohnarbeiter, auch Gesellen, Lehrlinge, Knechte und Mägde. Unter dieser Schicht existierten noch Randgruppen, fahrende Leute, Abdecker und Henker, Totengräber und Schweinehirten, Schäfer, Spielleute, auch Arbeitsscheue. Buchstäblich auf der Straße lagen Vaganten, abgesprungene Studiker, Landfremde, Zigeuner, entlaufene Söldner, Wanderhandwerker wie Kesselflicker und Scherenschleifer, Gaukler, entsprungene Mönche, Wanderärzte und Quacksalber, Fried- und Rechtlose, Gauner und Bettler, körperlich und geistig Behinderte.

Mißtrauisch beobachteten die Städte diese Gruppen, reagierten hart mit Erlassen gegen das Bettelvolk, allerdings auch im Sinne verständlichen Selbstschutzes. Dabei war die Einstellung zur Armut durchaus realistisch. Klar wurde unterschieden zwischen "ehrbarer" und "verschuldeter" Armut. Man idealisierte sie nicht, hielt sie sogar für gefährlich, begriff aber seit dem 13. Jahrhundert, ein soziales Problem vor sich zu haben, das es zu mildern galt. Es wurde weiter unterschieden zwischen den Stufen primärer und sekundärer Armut. Erstere bedeutete, daß nicht einmal die notwendige Befriedigung menschlicher Grundbedürfnisse wie Ernährung, Kleidung und Wohnen gesichert war, letztere meinte allgemeinen Mangel an den für ein standesgemäßes Leben als erforderlich erachteten Gütern. Davon war abzuheben die Bedürftigkeit als Voraussetzung und Anlaß für Unterstützung des einzelnen durch die Gemeinschaft, vor allem in Form des Almosens.<sup>5)</sup>

Faßbar werden Arme fast nur über Steuerlisten, wo sie entweder unter bestimmten Mindeststeuersätzen und damit Mindestvermögen liegen, oder unter Bezeichnungen wie "Hin und wieder", "Habnichts", "Arme Rott" auftauchen. Außerdem über die Rechnungen von Almosenkasten, Gotteshaus, Spital und Stadtkammer. Akzeptiert man für die Gruppe der primär Armen eine Vermögensgrenze von 0-30/50 fl, so gehört fast die Hälfte der städtischen Bevölkerung hierher. Ein Viertel bis ein Drittel davon verfügte über ein "Vermögen" von lediglich 0-10 fl, etwa 20 % waren völlig besitzlos.<sup>6)</sup>

Die sehr genaue Zählung von 1686 ergab bei 478 Familien 102 Herberge und Schutzverwandte, 246 Knechte und 212 Mägde, die entsprechend gestaffelt zur Steuer herangezogen wurden. Herberge bezahlten 1 fl 12 kr, ledige Herbriger und Witwen 40 kr, Diener, Knechte, Handwerksburschen 48 kr, Mägde 20 kr. Die Angaben schwanken in den Quellen von Jahr zu Jahr ganz erheblich.<sup>7)</sup> 1444



wurden von 258 zur Steuer herangezogenen Bürgern rund 133 mit einem Vermögen zwischen 0 und 50 fl veranlagt, also etwas über 50 %, 39 lagen zwischen 0 und 10 fl, also etwa 15 %. Im übrigen läßt sich an den Steuerlisten auch schön die Wohnlage als Ausdruck sozialwirtschaftlichen Gefälles ablesen. 1581 entrichteten die 88 Bürger, die am Markt wohnten, insgesamt rund 737 fl, im Schnitt gut 8 fl, während bei den Bürgern in der Schmidtgasse der Durchschnitt nur noch 4-5 fl betrug und für die Masse der anderen Bewohner "Ingassen" oder gar außerhalb der Mauern auf 1-2 fl und weniger absank.

Ursprünglich lag die öffentliche Wohltätigkeit fast ausschließlich bei der Kirche, die durch Geschenke und Stiftungen unterstützt wurde. man sammelte die Gaben im Almosen- oder Gemeinen Gotteskasten, dem ehemaligen Beinhaus.<sup>8)</sup> Versorgt wurden ursprünglich 20 "hausarme Leute" und "gebrechthafte Personen" die Brot, Fleisch und andere Lebensmittel erhielten.

*"Der gemeine Gotteskasten ist am Sonntag Invocavit 1525 angefangen und bestimmt vff zweyntzig hausarme menschen und gebrechthafte personen, das der yedem ein wochen, albeg am Sambstag ein laib prots, der XX laib auf Zwien meßlein köchet an geuerlich gepacken werd, zwai pfundt Fleisch und In der vasten 1 Pfd. puttern darfur, und alle wochen einer person ein kleines metzlein Erbers oder andere Kocheit, Und zu v'warung und behaltung solchs ist die Capellen uffm paynhaus eingegeben."*<sup>9)</sup>

Zu den vielfältigen Aufgaben des Almosenkastens gehörte neben der Armenpflege auch die Sorge für Kranke, Studenten, Brandgeschädigte, die Bestattung armer Personen, der Besuch von Kranken in ihren Häusern. Die Erfüllung letzterer Pflicht war für den zuständigen Almosenkastenvorsteher in Pestzeiten eine äußerst gefährliche Angelegenheit und kostete 1553 nacheinander drei Vorstehern das Leben. Auch die Versorgung von Pfründnern im Seelhaus übernahm der Almosenkasten. Die erforderlichen Mittel kamen teilweise aus Sammelbüchsen, die seit 1543 in Wirtshäusern aufgestellt wurden und deren Zahl bis 1591 auf 40 anwuchs. Sie hingen auch

in Bürgerhäusern, im Rathaus und in der Schießhütte. Es wurde auf Hochzeiten gesammelt, weitere Gelder flossen aus Stiftungen und Grundstückseinnahmen.<sup>10)</sup> Ein "Tabellarisches Verzeichnis über das gemeine Vermögen an barem Geld und Activ-Capitalien, an Grundstücken und Häusern, Zehnten, Hölzen, Äckern, Wiesen, Weyern so belehnbar als eigen, Hintersassen und Lehensleute, dann Einnahmen und Ausgaben an Geld und Naturalien, auch Passiv Schuldern bei dem Almosenkasten dahier zu Bayreuth"<sup>11)</sup> zeigt, daß neben dem Hospital auch diese soziale Einrichtung wirtschaftliche Funktion hatte, Gelder auslieh und 1770 immerhin über rund 27209 fl an Aktiv-Kapital verfügte.

Zum Gotteskasten gehörten das Seelhaus, das vor 1575 auf dem Kirchhof gestanden haben soll, Lazarett, Totengräberwohnung und "Teutsche Schule". Wir erfahren aus den Gotteshausrechnungen von Ausgaben für verschiedene Baumaßnahmen, Renovierungen und Erweiterungen, oder daß die "Seel-Weiber" regelmäßig gebadet und geschöpft wurden.<sup>12)</sup> Nach dem Erwerb durch die Stadt erbauten die Brüder Rodner das Seelhaus neu, das nur für gesunde Personen gedacht war, die im Bedarfsfall kranke Bürger pflegen sollten. 1566 gibt Mißbrauch Anlaß zur Klage, weil Personen aufgenommen wurden, "so mit gefährlicher Krankheit beladen gewesen und doch das Seelhaus nicht uff Kranke sondern uff gesundte Personen gemeint, die im Fall der Not der Kranken, Bürger und andere warten können."<sup>13)</sup> 1732 verhandelte man "mit der Vogelin, die soll freie Herberge im Seelhaus haben und die Kranken heilen ..." <sup>14)</sup> Daß es unter den Pfründnern auch zu Mißständen kommen konnte, zeigt eine Aktennotiz vom 2. Dezember 1751. nachdem sich zwei Seelhauspfründner "übel aufgeführt, dergestalt daß besonders jener eine correction verdient, so wurden beede auf das Rathaus berufen und jener zuerst alleine vorgelassen. Friedrich Bromann seines Alters 53 Jahre wurde constituirt ob er nicht vor wenigen Tagen sich dergestalt gröblich vergangen, daß er der Pfründnerin Magdalena sein membrum virile vorgezeigt und sie gefragt, ob es so recht seye."<sup>15)</sup> 1732 soll das alte Waisenhaus, neben dem Seelhaus liegend, aus Mitteln des Almo-

senkastens hinzugekauft werden, um als Wohnung für die Pfründner zu dienen. Das Seelhaus selbst war einsturzgefährdet, so daß nach seinem Abriß ein Neubau vorgesehen war, dessen Kosten man auf 1800-2000 fl veranschlagte.<sup>16)</sup>

Für Kranke und Gebrechliche diente das sogenannte Siechhaus (seit 1666 Lazarett), das 1449/1450 am Weg nach der Altstadt, dem Gottesacker gegenüber, seinen Platz fand. Es wurde mehrfach erweitert und 1580 völlig erneuert.<sup>17)</sup> Anfangs gab es nur drei Stuben voll gebrechlicher Menschen. Im Winter ließ sich nur ein Zimmer beheizen, in dem auch der Bettelvogt mit seiner Frau wohnte. Dann gab es noch "eine elende Stube unter dem Dach, von uralten Zeiten dazu bestimmt, fremde dahier und erkrankte Handwerksburschen bis zu ihrer Wiedergenesung aufzunehmen." 1781 führte man ein weiteres Stockwerk auf mit 10 Stuben, dazu ein hohes Dach, wozu der Fürst Holz zinsfrei gab, so daß diese Baumaßnahme um 1200 fl im Jahre 1784 beendet werden konnte.<sup>18)</sup> Das Pilgramshaus diente als Herberge, "darin man zu ewigen Zeiten arme Leuth und pilger, die dahin kommen, beherbergen soll." Es wurde 1449 in der Kulmbacherstraße errichtet und bestand dort bis 1482. In einem Brief Hans Venosers heißt es: "der alte Meister Hans selig baute das Haus, darinn jetzt der Stadtschreiber wohnt zu einem Pilgramhaus, und beherbergte darinn zu seinen Lebzeiten die Pilgrim ... Darnach hab ich das Häuslein uffm Schwibbogen um 15 Gulden gekauft. Weil aber dieses Häuslein zu klein war, haben mir die Ehr-samen des Rats die Hofstatt angewiesen und ein Pilgramhaus zu bauen erlaubt, wie es jetzt steht..."<sup>19)</sup> Seit 1502 ist das Pilgramhaus im Neuen Weg bei der äußeren Brücke am Roten Main nachgewiesen.<sup>20)</sup>

Eine der ältesten Einrichtungen sozialer Fürsorge war natürlich das Hospital. Nur bedürftige Personen, nicht aber Adelige, konnten aufgenommen werden. Die Entscheidung über die Aufnahme trafen Bürgermeister und Rat zusammen mit dem Spitalmeister und noch im 15. Jahrhundert unter Beteiligung markgräflicher Beamter wie Hauptmann, Vogt und Kastner. Wohlhabende Bürger begründeten durchaus Pfründen für ihre

bewährten Knechte und Mägde. Maßstab für die Auswahl waren an erster Stelle die unverschuldete Unfähigkeit, sich selbständig ernähren zu können, dann Alter, Krankheit, aber auch ein einwandfreier Lebenswandel. Die Aufgenommenen waren in der Regel "bedürftig", aber nicht unbedingt im materiellen Sinn "arm".<sup>21)</sup> Ursprünglich war das Hospital für 24 Personen gestiftet, und ab 1571 läßt sich die Zahl aus den Rechnungen unmittelbar entnehmen. Es gab "Inwändige", im Spital wohnende Pfründner, die auch täglich gespeist wurden, und "Auswändige", die außerhalb wohnten, aber ebenso täglich Speise erhielten, und schließlich Pfründner, die an jedem Samstag wöchentlich mit einem Laib Brot versorgt wurden.<sup>22)</sup>

Armenfürsorge wurde vielfältig und opferwillig aus christlicher Ethik und zugleich wohl aus einer Mentalität heraus geübt, sich um guter Werke willen Verdienste für das ewige Leben erwerben zu können. Über die erbärmlichen Lebensbedingungen der Armen, Gebrechlichen, Siechen in diesen Zeiten, über die hier aufscheinenden Abgründe menschlicher Existenz sollten verklärende Illusionen jedenfalls nicht hinwegtäuschen.

## Anmerkungen

1) Vgl. R. Engelsing, Zur Sozialgeschichte deutscher Mittel- und Unterschichten, Göttingen 1979. Th. Fischer, Städtische Armut und Armenfürsorge im 15. und 16. Jahrhundert, Göttingen 1979.

R. Trübsbach, Geschichte der Stadt Bayreuth 1194-1994, Druckhaus Bayreuth, Bayreuth 1993, S. 63 f.

2) A. Saporì, Studi di storia economica (secoli XIII-XIV-XV), Bd. I, Firenze 1955, S. 165.

3) Th. Fischer, a.a.O., S. 19.

4) M. Mollat, Hg., Études sur l'histoire de la pauvreté, Bd. I, Paris 1974, S. 13.

5) Th. Fischer, a.a.O., S. 24 ff.

6) a.a.O., S. 53.

7) StadtA BT, Nr. 28 134. Vgl. auch die Almosenkasten- und Stadtkammerrechnungen.



- <sup>8)</sup> Vgl. v. Hagen, Geschichtliche nachrichten über den Almosenkasten und das Seelhaus, StadtA BT, Nr. 18 676, drs., Almosenkasten, in: AO 7, H.3, 1859; vgl. H. Fischer, Häuserbuch, Bd. II, S. 826 ff.
- <sup>9)</sup> v. Hagen, Almosenkasten, a.a.O., S. 7.
- <sup>10)</sup> Vgl. H. Fischer, Häuserbuch, Bd. II, S. 827 ff.; StadtA BT, R 29 (Almosenkastenrechnung 1525-1549).
- <sup>11)</sup> StadtA BT, Nr. 24 298.
- <sup>12)</sup> H. Fischer, Häuserbuch, Bd. III, S. 1427 f. (Baumaßnahmen vor 1575).
- <sup>13)</sup> StadtA BT, R 550 (Almosenkastenrechnung 1561-1579).
- <sup>14)</sup> HVObfr Hist. 962.
- <sup>15)</sup> StadtA BT, Nr. 24 290.
- <sup>16)</sup> HVObfr Hist. 962.
- <sup>17)</sup> H. Fischer, Häuserbuch, Bd. III, S. 1331 ff.
- <sup>18)</sup> StadtA BT, Nr. 18 676, 19 851. Vgl. F.W.A. Layritz, Nachrichten von Armenstiftungen in der Stadt Baireuth aus dem 18. Jahrhundert, Baireuth 1801.
- <sup>19)</sup> StadtA BT, Nr. 27 373; Vgl. H. Fischer, Häuserbuch, Bd. III, S. 1392 ff.
- <sup>20)</sup> a.a.O., S. 1561.
- <sup>21)</sup> H. Fischer, Zur Entwicklung Bayreuths, Das Hospital und seine Kirche bis zum Ende des 16. Jahrhunderts, in: AO 59, 1979, S. 59.
- <sup>22)</sup> a.a.O., S. 61-62.

*Anton Kenttemich*

## Musik und Oper am Bayreuther Markgrafenhof

Musik und Opern, Festspiele mit Feuerzauber und Wasserkünsten gab es bereits im Bayreuth der Markgrafenzeit. Für Barock und Rokoko war die Welt eine Bühne, und die Bühne bedeutete und deutete die Welt, in deren Mitte, sonnengleich, der Herrscher stand. Theater waren die höfischen Feste; Theater durchdrang das ganze Leben. Das vollkommenste Kunstwerk aber war die Oper, die alle Künste in sich vereinte: Musik, Malerei, Architektur, Literatur, Tanz und auch die Technik. Die Bühne weitete sich mit den Kulissen ins Unendliche und umfaßte den ganzen Kosmos: Erde, Meer und Himmel.

Die Glanzzeit höfischer Musik in Bayreuth verbindet sich mit dem Markgrafenpaar Friedrich und Wilhelmine. Das Verhältnis der preußischen Prinzessin Friederike Sophie Wilhelmine, der Liebblingsschwester Friedrichs des Großen, zu Bayreuth war aber keineswegs unproblematisch. Am Hof des Soldatenkönigs streng erzogen, kam sie nur ungern in die kleine fränkische Residenzstadt mit damals 7000 Einwohnern. Die vom Vater

aufgezwungene Heirat mit dem jungen Bayreuther Erbprinzen empfand sie als Entscheidung gegen den Glanz und das Glück einer Königskrone. Den Adel des Landes, der sie in der Stadt Hof empfing, übergoß sie mit ätzendem Spott: die meisten hießen Reitzenstein, alle sähen aus wie der Knecht Ruprecht. Ihr Hofstaat bestand aus Landfremden, meist Franzosen; zu ihren Untertanen wahrte sie kühle Distanz. Häufig litt sie an Krankheiten und Depressionen. Die Entdeckung der Liaison ihres Gemahls mit ihrer engsten Vertrauten Wilhelmine von Marwitz stürzte sie in eine schwere Lebenskrise. Auch die Beziehung zum Bruder, mit dem sie seit der gemeinsamen Kindheit innigen Austausch pflegte, war mehrere Jahre von Entfremdung umschattet. Aber von Anfang an sah sie in der Kunst ihre eigentliche und wahre Domäne: Musik und Gesang, die Lektüre von Dichtern und Philosophen, geschmackvoll stilisierte Wohnräume und intim abgeschlossene Gartenanlagen führten sie in eine andere Welt, in der die grellen Widersprüche des Lebens zwar nicht aufgehoben, aber irgendwie gebannt schienen.